



1 Die ersten rund 20 Wohnblöcke. Schlussendlich wurde die Siedlung doppelt so lang.

FOTO: HELMUT KLAPPER, VORARLBERGER LANDESBIBLIOTHEK

2 Dank des großen Volumens lagen die Baukosten rund 20 Prozent unter den damals üblichen Werten.

FOTO: HELMUT KLAPPER, VORARLBERGER LANDESBIBLIOTHEK

3 Die gesamte Anlage ist autofrei. Ein abwechslungsreiches Fußwegenetz verbindet alle Wohnhäuser.

FOTO: MARGHERITA SPILUTTINI, ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, SAMMLUNG

4 Zwischen den Häusern befinden sich immer wieder großzügige Höfe und Spielflächen.

FOTO: MARGHERITA SPILUTTINI, ARCHITEKTURZENTRUM WIEN, SAMMLUNG



Wohnen an der Ach

VORARLBERG Auf einem Kilometer Länge reihen sich 42 Wohnhäuser mit 839 Wohneinheiten schachbrettartig entlang der Bregenzer Ach, nur wenige Meter von deren Mündung in den Bodensee. Eine gleichermaßen zentrums- wie naturnahe Lage für über 3.000 Menschen im größten sozialen Wohnbau Vorarlbergs. Das sind immerhin rund zehn Prozent der Gesamtbevölkerung der Landeshauptstadt Bregenz.

VON CLEMENS QUIRIN

Die Vorarlberger wohnen nicht gern in einem Wohnblock, das höchste der Gefühle ist für sie ein Blöckle. So drückte es die in Vorarlberg aufgewachsene Autorin Doris Knecht am Podium zur Eröffnung der Ausstellung „Vorarlberg – Ein Generationendialog“¹ im Architekturzentrum Wien im Oktober 2019 aus. Die Ausstellung zeigt Bauten der Pioniergeneration der „Vorarlberger Baukünstler“, wie auch aktuelle Projekte einer jüngeren Architektengeneration und setzt sie in einen abwechslungsreichen Dialog. Auch die Akteure selbst treffen in Filminterviews aufeinander. In der Ausstellung zu sehen ist auch die Siedlung an der Ach. Scheinbar im Widerspruch zum eingangs erwähnten Statement handelt es sich um eine veritable Großsiedlung.

FUSSGÄNGERFREUNDLICH UND AUTOFREI

Auf Initiative des 1970 frisch gewählten Bürgermeisters Fritz Mayer stand dieses große zusammenhängende Grundstück für den gemeinnützigen Wohnbau zur Verfügung. Der Wohnungsmangel war damals immens. In Bregenz standen Anfang der 1970er Jahre teilweise noch Barracken aus der direkten Nachkriegszeit. Den auf Österreich beschränkten Wettbewerb konnten die jungen Vorarlberger Architekten Jakob Albrecht und Gunter Wratzfeld für sich entscheiden. Als Deutscher musste der Dritte im Bunde, der bekannte Architekt Eckhard Schulze-Fielitz, im Wettbewerb noch als Mitarbeiter

geführt werden. Der Beitrag Schulze-Fielitz, ein Mitglied der Studiengruppe für mobiles Bauen – GEAM (Groupe d'Etudes d'Architecture Mobile), und seiner theoretischen Auseinandersetzungen mit „Raumstrukturen“ und seinem Konzept der „Raumstadt“ ist aber deutlich zu erkennen. Die Anlage folgt der Idee einer klaren Rasterung. Der Versuch, die Häuser weitestgehend in Vorfertigung zu errichten – das industrialisierte Bauen war zentraler Bestandteil seiner Überlegungen – scheiterte an den Möglichkeiten des Bietermarktes in Vorarlberg.

Aufgrund der schieren Größe wurde die Entwicklung des Areals gleich auf mehrere Wohnbauträger aufgeteilt. 1976 konnten die ersten Wohneinheiten bezogen werden, 1980 war die gesamte Anlage fertiggestellt. Rollten zum Zeitpunkt der Planung durch die heutigen Fußgängerzonen der Vorarlberger Städte noch die Autostrassen, so ist die Ach-Siedlung weitestgehend autofrei angelegt. Erschlossen wird die gesamte Siedlung nur über eine Straße, die im Osten an die Anlage anschließt. Der ruhende Verkehr ist in Tiefgaragen und auf einigen wenigen Parkplätzen am Rande der Siedlung untergebracht. Oberirdisch reihen sich die Häuser wie Bausteine dicht an dicht, Leerstellen lassen aber immer wieder größere begrünte Höfe und Freiflächen entstehen. Die Erdgeschoße sind nur in geringem Maße mit Wohnungen belegt und zugunsten von Wegflächen und gedeckten Eingangssituationen oftmals

aufgelöst. So ist es möglich, die gesamte Anlage von Haus zu Haus zu durchwandern.

WOHNEN IM STÄDTEBAULICHEN QUARTIER

Die zumeist quadratischen Punkthäuser haben Außenmaße von 21,6 x 21,6 Metern. Um ein zentrales Treppenhaus sind bis zu acht Wohnungen angelegt. Die Grundrisse wurden individuell mit den jeweiligen Bauträgern entwickelt. In einigen ist ein offenes Raumkonzept von Küche, Essen und Wohnen umgesetzt, in anderen eine kleinteiligere Struktur teilweise mit Küchen zum Treppenhaus und damit einer erstaunlichen Ausnutzung der Raumtiefe. Der Erschließungskern selbst ist mit Oberlichtern ausgestattet, einige der Häuser haben gemeinschaftlich nutzbare Dachterrassen. Konstruktiv handelt es sich um eine Mischbauweise aus Stahlbetondecken und tragendem Mauerwerk. Fast alle Wohnungen verfügen über eine verglaste Loggia, die Fenster sind aus Holz. Das große Bauvolumen ermöglichte sehr günstige Errichtungskosten, die rund 20 Prozent unter den damaligen Kosten für den sozialen Wohnbau lagen. In der Abfolge der Baukörper, Wege und Grünflächen, wie auch insbesondere in der abwechslungsreichen Fassadengestaltung mit farbigen Faserzementplatten kommt eine Idee der „Raumstadt“ zum Tragen: „[...] psychologische Orientierung [...] durch Varietät von Formen, Farben, Räumen, Situationen, ‚Merkzeichen‘.“² Ist man vor Ort, löst sich die auf dem Plan geradezu

rigide Rasterung der Großstruktur gänzlich auf. An keiner Stelle der Siedlung hat man das Gefühl von übermäßiger Dichte oder Homogenität.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass die Siedlung an der Ach in der Vorarlberger Bevölkerung nicht den besten Ruf genießt. Wie in vielen Wohnanlagen gibt es auch hier Probleme, sei es wegen des Mülls, der Lärmbelastigung durch Kinder und Jugendliche oder auch wegen immer wieder auftauchender Kriminalität. Die oft übertriebene mediale Berichterstattung und die schiere Größe der Achsiedlung tun ihr Übriges. Denn so können sich Vorfälle häufen, die mit einer einzelnen Siedlung in Verbindung gebracht werden. Ungeachtet dessen sind die Wohnungen sehr begehrt und stehen selten lange leer.

Auf die Frage, weshalb sich Großwohnanlagen in Vorarlberg nicht durchgesetzt haben, antwortet Gunter Wratzfeld im Ausstellungsinterview ganz pragmatisch. Es fehlt an ausreichend großen und vor allem zusammenhängenden Grundstücken, denn die Abstandsregeln der Vorarlberger Bauordnung schränken die Möglichkeiten deutlich ein. Dabei gelingt in der Ach-Siedlung gerade das, was die meist zusammenhangslos stehenden Eigentumswohnungs-Blöckle in der Regel nicht vermögen. Es entsteht ein städtebauliches Quartier.

¹ Die Ausstellung ist aktuell und noch bis zum 5. September im vai Vorarlberger Architektur Institut zu sehen.
² Karl Krämer Verlag (Hrsg.): Eckhard Schulze-Fielitz Stadtsystememe II, Stuttgart 1973, S. 29

Architektur Stiftung Österreich



IN KOOPERATION MIT

vai Vorarlberger
Architektur Institut